

„Rugby ist hart, aber sehr fair und basiert auf gegenseitigem Respekt“

Ingo Goessgen kehrte der DDR wenige Wochen vor dem Fall der Mauer den Rücken. Im Westen gehörte er kurz darauf zu den Pionieren des Desktop-Publishing, gründete eine stadtbekannte Druckerei, war Präsident eines Rugbyclubs und ist sicher, dass unser Land alles mitbringt, um zuversichtlich in die Zukunft zu schauen ...

Ingo, lass uns mit deiner Ausreise beginnen. Als du 1989 Ost-Berlin in Richtung Westteil der Stadt verlassen hast, da war deine Familie schon da ...

Ja, das stimmt. Meine damalige Frau war schon ein Jahr vor mir mit unserem gemeinsamen Sohn in den Westen gegangen. Damit ich ihn sehen konnte, hat meine Frau den Dreijährigen mit einer alten Frau, also angeblich der Oma, über den Grenzübergang an der Chausseestraße geschickt. Dieser Grenzübergang hat sich besonders geeignet, weil das der einzige Grenzübergang Berlins war, wo man herübersehen konnte. Also ich konnte im Ostteil stehen und meine Frau im Westteil hat gewinkt und damit signalisiert, dass sie das Kind jetzt losschickt. Als ich dann im Westen ankam, landete ich, wie es damals üblich war, im Aufnahmelager Marienfelde. Einen Vorteil hatte ich: Durch den Rugbysport hatte ich einige Freunde, die illegal aus der DDR geflüchtet waren. Ein alter Freund ist schon Anfang der 1980er Jahre durch die Spree geschwommen. Damals gab es einen Riesenalarm, und wir wurden im Osten verhaftet, obwohl wir eigentlich nur Sport getrieben und Rugby gespielt haben.

Wie hast du beruflich Tritt gefasst?

Ich habe in der Werbebranche angefangen, weil ich bereits im Osten in diesem Bereich gearbeitet hatte und ein bisschen kreativ gewesen bin. 1990 gründete ich Elch Graphics als Print- und Werbeagentur, später kam die Druckerei Elch Graphics GmbH & Co. KG hinzu. Die Druckerei musste ich infolge der Coronapandemie dann leider schließen. Die ursprüngliche Firma Elch Graphics habe ich jedoch behalten, und sie besteht bis heute.

Etwas später habe ich ein Haus auf dem ehemaligen Gelände der Königstadt-Brauerei in Mitte gekauft, an der Grenze zum Prenzlauer Berg. Nach der Schließung der Druckerei habe ich mich dann um die Entwicklung und Vermarktung gekümmert. Der Standort ist nach wie vor für viele Unternehmen sehr attraktiv.

Und was ist mit dem U-Boot-Museum?

Das hat ein Freund von mir gekauft und ich habe ihm dabei geholfen. Dabei handelt es sich um ein Boot, das zur größten konventionellen U-Boot-Klasse gehört, die die Sowjets gebaut haben. Es ist aber schon 1985 außer Betrieb genommen worden und wurde erfolglos in Kopenhagen als Museum betrieben. Und dann ist mein Kumpel, Thomas

Lammler, nach Kopenhagen gefahren und hat es gekauft. Als das U-Boot von Kopenhagen nach Peenemünde gezogen wurde, blieb es – und da wird dir als Werbetexter das Herz aufgehen – kurz vor Usedom auf einer Sandbank stecken geblieben. In den Zeitungen stand dann sinngemäß: „Sowjetisches U-Boot vor Usedom gestrandet“, und so wurde dieser Unfall zu einem unserer größten Marketing-Gags. Die Besucher haben uns dann tatsächlich im ersten Jahr die Bude eingerannt. Dazu lief das Merchandising wirklich gut. Seitdem haben wir das Agreement, dass Thomas der Eigner des U-Bootes ist und ich die Werbung und das Merchandising mache.

Du bist gelernter Werkzeugmacher, Drucker, Immobilienentwickler und machst Werbung für das U-Boot-Museum – ganz schön viel und ganz schön divers.

Viele sagen, dass man sich spezialisieren soll. Ich bin dagegen jemand, der sich diversifiziert hat, und das kann einen in Krisenzeiten retten. Als die Druckerei durch Corona in die Insolvenz ging, hatte ich noch weitere Standbeine.

Als Werkzeugmacher hattest du schon mit Druckmaschinen zu tun und in Westberlin hast du später zu den Pionieren der digitalen Bildverarbeitung gehört?

Am Anfang haben wir tatsächlich als Erste analoge Bilder gescannt. Damals stand das Desktop-Publishing noch ganz am Beginn und wir haben unser erstes Geld damit verdient. Später haben wir dann auch einen Belichter für rund 300.000 Mark gekauft – eine riesige Investition – und konnten die Filme für den Druck herstellen. Etwas später kam die nächste Revolution in der Druckindustrie: Die Druckplatten konnten direkt aus einer PDF produziert und in Offset-Qualität gedruckt werden. Genau so eine Maschine haben wir dann gekauft und waren technisch wieder sehr weit vorn. Ein ganzes Stück später kam dann, wie gesagt, die Corona-Krise und es ging von 100 auf 0. Geblieben ist vom Druckereigeschäft, dass ich Aufträge vermittele, weil ich weiß, wer welchen Auftrag in der Region am besten abarbeiten kann. Textilbedruckung betreibe ich in einem kleinen Rahmen noch selbst.

Du bist begeisterter Rugbyspieler und warst auch lange Vereinspräsident. Was begeistert dich so?

Ich war ein unglücklicher Fußballer und bin 1980 über einen Freund zum Rugbyspielen gekommen. Als ich an einem Montag um 16.30 Uhr mit meiner Sporttasche zum Training gegangen bin, habe ich sofort gemerkt: Das ist meine Sportart. Rugby ist hart, aber sehr fair und basiert auf gegenseitigem Respekt. Das ist für uns eine der wichtigsten Tugenden. Ich habe mit 80.000 Menschen in einem Stadion gegessen, beim Halbfinale in Tokio oder beim Finale in London. Da sitzt du neben einem Neuseeländer und einem Australier, während unten Neuseeland gegen Australien spielt. Neuseeland gewinnt, und der Australier steht auf und gratuliert dem Neuseeländer: „Ihr wart eben besser Glückwunsch zum Sieg.“ Du kannst ohne Angst ins Stadion gehen und dein Kind mitnehmen. Genau das macht diesen Sport aus und das ist beim Fußball häufig deutlich anders.

Rugby hat dich schon zu DDR-Zeiten begleitet. Was hat die Staats- und Parteiführung zu so einem außergewöhnlichen Sport gesagt?

Rugby wird in Deutschland schon seit Anfang des vergangenen Jahrhunderts gespielt – also zu Kaisers Zeiten. Wenn ich mich nicht irre, dann fand 1920 das erste Länderspiel zwischen Deutschland und Frankreich statt. Den Rugby-Sport gibt es in Deutschland also schon lange, aber immer als Randsportart. Für die DDR-Oberen war alles, was nicht olympisch war, nicht besonders interessant. Auf der Ebene der Betriebssportgemeinschaften, der sogenannten BSG-Ebene, konnte sich der Sport trotzdem entwickeln.

Später warst du sehr lange Präsident des Rugby Klub 03 Berlin ...

... und den habe ich auch 2003 mitbegründet. Der RK 03 Berlin ist einer der größten Vereine in Deutschland und der einzige ostdeutsche Rugby-Verein, der sich jahrelang in der ersten Liga etabliert hatte. Wir haben drei Sportplätze. Dazu haben wir 300 Kinder und Jugendliche betreut und an allen Meisterschaften teilgenommen.

Die letzte Frage an den Unternehmer und Sportler: Und, Ingo, warum wird die Zukunft gut?

Wenn wir uns auf unsere Kräfte und Tugenden besinnen und uns nicht mit Destruktion und Depression beschäftigen, dann können wir alle Probleme und Herausforderungen dieser Zeit bewältigen. Dazu sind wir ohne Weiteres in der Lage.

Ingo Goessgen ist gelernter Werkzeugmacher, wurde dann Unternehmer und ist seit mehr als drei Jahrzehnten in der Druck- und Medienbranche tätig. 1992 gründete er Elch Graphics in Berlin und entwickelte das Unternehmen zu einer innovativen Druckerei mit Schwerpunkten unter anderem in den Bereichen UV-Offset, Digitaldruck, Lentikulardruck, Kunststoffbedruckung, Textilveredelung und Large Format Print. Bis 2023 war er als Inhaber und Geschäftsführer des Unternehmens tätig. Seit 2005 verantwortet er zudem die Vermietung des Maschinenhauses auf dem ehemaligen Gelände der Königstadt-Brauerei in Berlin. Über viele Jahre engagierte sich Goessgen außerdem für den Rugbysport: Von 2003 bis 2023 war er Präsident des Rugby Klub 03 Berlin.

raw&reel

Marc Dannenbaum

Text | Content | Redaktion

Worte. Nichts als Worte – aber die richtigen

Telefon: +49 1703288612 | Mail: marc@rawandreel.de
 LinkedIn: www.linkedin.com/in/marcdannenbaum
 Web: dannenbaum.net

raw&reel

Andreas Riedel

Fotografie | Videografie

Storytelling | Portrait | People | Corporate

Telefon: +49 15253976948 | Mail: andreas@rawandreel.de
 LinkedIn: www.linkedin.com/in/andreas-riedel-0b9480236
 Web: andreasriedel.com